Volks-Blatt

Erscheint wöchentlich zweimal: Dienstag und Sonnabend.
Insertions-Gebühren die 3spaltige Petit-Zeile 6 Pf.

Pränumerations-Preis vierteljährig 12½ Sgr. incl. Stempelsteuer,
durch die Post 15 Sgr.

für die Grafschaft Glatz.

Zweiundzwanzigster Jahrgang. Verlag von Julius Hirschberg in Glatz.

№ 58. Dienstag, den 23. Juli **1861.**

Vorkommnisse vor und nach dem Attentat.

Die „Kreuzzeitung" hat ihre Freude an Denunciationen gegen die liberale Partei, in deren Boden — wie sie meint — der Königsmord gedeihe; damit will sie der Dummheit den Glauben beibringen, daß diese Frucht auf dem Boden der Reaktion, der politischen und kirchlichen nicht anzutreffen sei und sucht zu vergessen, daß es Königsmörder zu allen Zeiten, in allen Sphären und aus sehr verschiedenen Motiven gegeben hat. Es ist bekannt, daß die Feudal-Partei sich nicht gescheut hat König Wilhelm I., als er noch Prinz-Regent war, zu kränken und sich laut über den englischen Einfluß zu beschweren, den der König adoptire. — Diesen Einfluß kann Preußen sich immerhin gefallen lassen, so lange das englische Parlament in seinen jetzigen freundschaftl. Gesinnungen beharrt. Die Nachricht von dem Mordversuch gegen den König hat bei allen Höfen eine außerordentliche Sensation erregt und von allen Seiten empfängt der König Beileidsbezeugungen und Beglückwünschungen. Napoleon hat ein eigenhändiges Schreiben durch den Fürsten von der Moskwa an den König abgeben lassen, in gleicher Weise haben die Höfe von Dresden, Hannover, Kassel ꝛc. ihre Theilnahme bewiesen. — Dasselbe geschieht von Magisträten, Stadtverordneten und Privaten in so umfassender Art, daß der König erst in Folge dieses Mordversuchs jetzt ermessen kann, mit welcher Liebe das In- und Ausland an ihm hängt. So wie die Presse im Inlande die verabscheuungswürdige That verdammt und bestraft wissen will, in demselben Maße lassen sich die ausländischen Blätter vernehmen. Der „Globe" ist sogar der Ansicht, daß, da sich in England das Irrenhaus und die Peitsche als die beste Kur erwiesen habe, diese Strafe auf dem Kontinent erfolgreich wirken und die Krankheit des Jahrhunderts heilen würde. — Der über das am 14. Juli gegen den König verübte Verbrechen vorliegende Bericht des „Staats-Anz." in Baden enthält ausführlich die nähern Umstände, die wir nun im Auszuge bringen können. Als der König am 14. Juli Morgens 8½ Uhr in der Lichtenthaler Allee allein spazieren ging, wurde er von einem 20 Jahr alten jungen Mann auf eine auffallende ehrfurchtsvolle Weise gegrüßt. Einige Minuten später begegnete der König seinem Gesandten, Grafen Flemming, und nahm ihn als Begleiter mit. — Kurz darauf fielen zwei Schüsse aus solcher Nähe und so schnell, daß der König sofort ein starkes Dröhnen des Kopfes empfand und nicht anzugeben wußte, ob ein oder zwei Schüße gefallen waren. Gleichzeitig fühlte des Königs Majestät einen brennenden Schmerz an der linken Seite des Halses, so daß er mit der linken Hand nach der schmerzlichen Stelle griff. Der König drehte sich nach einem etwa drei Schritt hinter ihm stehenden Menschen um, und erkannte den bereits vorher Gesehenen. Graf Flemming fragte denselben, ob er geschossen, und als er — Ja — antwortete und hinzufügte, er habe auf den König geschossen, und dabei auf ein in das Gras geworfenes, abgeschossenes Doppel-Pistol zeigte, sprang der Graf auf ihn zu und faßte ihn im Kragen. Andere jetzt hinzugekommene Personen legten jetzt mit Hand an den Verbrecher, wobei derselbe momentan zu Boden geworfen ward, indem einer der Herren äußerte, daß diese Schmach das Volk selbst rächen müsse. Der König bat die Herren dem Verbrecher nichts zu Leide zu thun und ertheilte dem Grafen Flemming den Auftrag, denselben in Begleitung einiger Herren in einem Fiaker dem Stadt-Direktor zuzuführen, was in kurzer Zeit vollzogen worden ist. Der Verbrecher wurde sofort, ohne Widerstand zu leisten, verhaftet und dem Gerichte überliefert. Se. Majestät fühlten keine Verletzung und setzten Ihren Weg nach Lichtenthal, wohin Ihre Majestät die Königin schon vorausgegangen war, fort. Es fand sich, daß eine Kugel durch den Kragen des Rockes gedrungen war in etwas schräger Richtung auf der linken Seite des Halses; sie hatte ein Stückchen der Halsbinde mitgenommen und auf dem Halse eine Contusion, blutig unterlaufen, etwa einen Zoll im Durchmesser, verursacht. Dies ist, Dank sei Gott, der einzige Nachtheil, den die Frevelthat für Se. Majestät gehabt hat. Der heute erschienene ärztliche Bericht lautet: Se. Majestät der König hat in der verflossenen Nacht ziemlich gut geschlafen, das Allgemeinbefinden ist befriedigend. Die örtliche Affection nimmt ihren den Verhältnissen entsprechenden Verlauf. Baden, den 15. Juli, früh 8 Uhr Morgens. Dr. Lauer. — Der Thäter, Oskar Becker, aus Odessa gebürtig, Student in Leipzig, ist seines Verbrechens geständig. In seiner Brieftasche ist darüber eine vor demselben von ihm niedergeschriebene Erklärung gefunden. „Das Motiv, weshalb ich Se. Majestät den König von Preußen erschießen werde, ist, daß derselbe die Einigkeit Deutschlands nicht herbeiführen kann und die Umstände überwältigen, daß die Einigkeit stattfindet; dieserhalb muß er sterben, daß ein Anderer es vollbringt. Man wird mich um der That willen lächerlich machen, oder für überspannt halten — ich aber muß die That vollziehen, um das deutsche Vaterland glücklich zu machen. Oskar Becker, Stud. jur. aus Leipzig." Derselbe ist der Sohn des in Dresden wohnhaften russischen Staatsraths Becker, hat sich im Jahre 1858 in Berlin aufgehalten und ist schon dort durch sein exentrisches Wesen aufgefallen. — Geistige Begabung ist ihm um so weniger abzusprechen, als ihm erst kürzlich

---

Der treue Matósz.

Mitgetheilt von Dr. Rudolph Just.

In Ungarns Hauptstandt besitzen die Fleischer in den verschiedenen Stadtvierteln eigene Schlachthäuser, wo das Vieh eingeführt und geschlachtet wird. Vor etwa zehn Jahren wurde allnächtlich von dem daselbst aufbewahrten Fleische sehr viel gestohlen, ohne daß man vermuthen konnte, wer der Dieb sei. An dem rechten Ufer der Donau, welche bekanntlich Pesth durchströmt, liegt der altstädtische Schlachthof, aus dessen Innerem eine wohl mannsdicke Röhre bis an das Wasser herabführt, um das Blut und die Unreinigkeiten abzuleiten. Gerade gegenüber wohnte der Fleischmeister Maddaï, dessen Hofraum auf der einen Seite von dem Flusse bespült wird. Die oben bemerkten Diebereien nahmen kein Ende, so daß einige Meister beschlossen zu wachen. Um Mitternacht vernahmen die Wachenden ein Plätschern — stöhnend windet sich ein Geschöpf mit unsäglicher Mühe die Reinigungsröhre hinauf, und siehe, aus der Oeffnung derselben hebt sich der dicke Kopf einer englischen Dogge. Sie kriecht völlig heraus und knurrt, da sie fremde Leute wittert. Da sich aber diese still verhalten; geht die Dogge nach der Seite, wo das Fleisch aufgehängt ist, reißt ein frisch geschlachtetes Kalb vom Nagel, und indem sie dasselbe vor sich die Röhre hinabgleiten läßt, folgt sie auf demselben Wege. Die Anwesenden schauen zum Fenster hinaus und sehen den Hund über den Fluß, das Kalb im Maule fortschwimmen, um am gegenseitigen Ufer auf dem Hofe des Fleischermeisters an's Land zu steigen. Am anderen Morgen begaben sich die Fleischer, welche eine Zeit hindurch bestohlen worden waren, zu Maddaï, erzählten ihm den Vorfall, und nun wird diesem klar, wie die vielen Knochen und Fleischstücke auf seinen Hof gekommen sind. Sein Kettenhund, Matósz, den man des Nachts die Kette abgenommen hatte, hatte die Dieberei ausgeführt. Maddaï mußte den Bestohlenen eine bedeutende Summe als Entschädigung bezahlen. Erbittert über diesen unverschuldeten Verlust spricht Maddaï das Todesurtheil über den Hund, er sterbe durch eine Kugel, und bittet einen Freund, der sich eben bei ihm befindet, die Exekution zu vollstrecken. Dieser zeigt sich auch dazu bereit, die Flinte über die Schulter hängend; den Matósz an einer Leine mit sich führend, geht er vor's Thor, um den Delinquenten zu erschießen. Dort begegnen ihm einige Slovaken. Einer von ihnen fragt, wo er mit dem Hunde hin wolle, und bietet ihm, da er hört, daß er erschossen werden solle, sechs Gulden. Man wird des Handels einig, der Slovake nimmt den Hund, der Exekutor sein Geld, und kehrt mit der Nachricht zurück, der Uebelthäter habe seinen Lohn erhalten. In Maddaï regt sich jetzt das Mitleid; der Hund war von vorzüglicher Rasse und seinem Herrn immer ergeben gewesen. Er machte sich bittere Vorwürfe, den treuen Hüter seines Hauses verkannt zu haben. Doch jetzt mußte er sich zufrieden geben. Ein Jahr nach diesem Vorfalle macht Maddaï eine Reise nach Temeswar, um

von Seiten der Leipziger Universität für eine akademische Arbeit im juristisch-cameralistischen Fach der ausgesetzte Preis zuerkannt worden war. Im Gefängniß soll Becker Ruhe und Gleichmuth behaupten, er schläft gut und hat Appetit; nach seiner politischen Ueberzeugung, erklärt er fortwährend, habe er nicht anders handeln können. Er macht den Eindruck eines gebildeten Menschen und ist bei der Untersuchung durchaus aufrichtig und wahr. Seine Aussagen, welche fortwährend telegraphisch controlirt werden, bestätigen sich bis ins Einzelnste. Man kann sich der Ueberzeugung nicht verschließen, daß er ganz allein steht mit seinem verbrecherischen Unternehmen. Er hat nichts von einem Verschwörer im sonstigen Styl, nichts Exaltirtes, Phrasenhaftes, — nur kaltblütigen Fanatismus. — Der Prozeß wird vor Geschwornen zur Verhandlung kommen, und zwar in Bruchsal. — Die Genesung des Königs fährt fort auf erfreuliche Weise vorzuschreiten. — Am 16. kam der Kronprinz von Preußen aus England in Baden an. Das Wiedersehen mit seinem Vater war herzlich und rührend. — Die Ruhe und Fassung Sr. Majestät ist überhaupt nicht im Mindesten gestört worden. — Nach einem Bericht des „Schwäb. Merkur" sagte der König zu seiner hohen Gemahlin, als er mit derselben nach dem Attentat zusammentraf, lächelnd: „Man hat ein wenig nach mir geschossen." Die in Baden zahlreichen In- und Ausländer, worunter Vertreter aller Nationen, begegnen sich in einem allgemeinen Mitgefühl. Des Königs Majestät wurde am 16. Juli durch die Baden'sche Bürgerschaft mit einem glänzenden Fackelzug überrascht. — Se. Maj. haben dem Bürgermeisteramt von Baden-Baden durch ein Handschreiben für die unzweideutigen Beweise aufrichtiger Theilnahme gedankt und für die Stadtarmen 2000 Gulden bestimmt. Dieses Geschenk soll den Fonds zu einer Stiftung „König-Wilhelm-Stiftung" bilden, woraus die Zinsen jährlich an dem verhängnißvollen Tage des 14. Juli an würdige, bedürftige hausarme Familien gezahlt werden sollen. —

Politische Rundschau.

Die Nachricht von einem Besuche, den der König von Preußen dem Lager von Chalons machen würde, ist insofern nicht ganz aus der Luft gegriffen, als der Fürst Latour d'Auvergne zu Berlin die Sache angeregt hat. Auch hätte sich der König Wilhelm nicht abgeneigt gezeigt, den Besuch, welchen er zu Baden-Baden vom Kaiser der Franzosen erhalten hat, im Lager von Chalons zu erwiedern; nur hätte er den Wunsch ausgesprochen, daß auch die andern deutschen Fürsten, welche zu Baden-Baden anwesend waren, zu den Kriegsübungen von Chalons eingeladen würden; bis dahin wären die diesen Gegenstand betreffenden Unterhandlungen gediehen. —

Die Dampffregatte „Amazone" ist mit 509 Verurtheilten nach Cayenne abgegangen. Wenn man solche Wandervögel ziehen läßt, und zwar in solcher Menge, so soll das immer ein schlimmes Anzeichen sein. — „Das Leben des Kaisers ist in Gefahr," so hört man jetzt allerorts sagen. Die Verschwörung in Birmingham ist glücklich entdeckt; aber es gibt schon wieder neue Attentäter. In einem Briefkasten wurde ein anonymer Brief gefunden, der dem Polizeicommissar anzeigte, es seien mit Revolvern bewaffnete Verschwörer auf dem Wege nach Vichy. Hierzu kommt noch, daß der Kaiser körperlich unwohl ist. Als er in Vichy angekommen war, fiel er in Ohnmacht. Er leidet an einer Unterleibskrankheit (Zuckerruhr), welche zwar nicht gefährlich, aber trotz des süßen Namens sehr schmerzlich ist und in der Regel einen schlimmen Einfluß auf das Gemüth und den Geist des Kranken ausübt. Die Welt hat also nicht viel Gutes zu erwarten, wenn es nicht den Aerzten bald gelingt, das Uebel zu heilen; deshalb haben sie ihm auch absolute Ruhe angerathen. —

Im Königreich Polen scheinen die Dinge einer neuen Krisis entgegenzureifen. Die Polen nehmen alle von der Regierung ausgehenden Verbesserungen und Reformen mit völliger Nichtachtung auf; ihre ganze politische Thätigkeit concentrirt sich in dem einen Streben, den Haß gegen Russen und Deutsche beim Volke wach zu erhalten und die Neuerungen der Regierung unwirksam zu machen. Die unaufhörlichen nationalen Demonstrationen in den Provinzen scheinen endlich die Geduld der Behörden erschöpft zu haben.

Die auf unbestimmte Zeit beurlaubten Soldaten werden massenweise zu ihren Regimentern eingezogen. Der Zweck der Einberufung ist nicht bekannt, ebensowenig wie der der Ansammlung russischer Truppen in der Gegend von Kalisch, wohin, nach der Versicherung von Augenzeugen, bedeutende Truppenmassen auf dem Marsche sind. Es soll in und um Kalisch ein aus 30,000 Mann bestehender Truppenkörper stationirt werden. —

Die brutale Politik, die Rußland in Warschau verfolgt, hat einstweilen das Eine zu Wege gebracht, daß die polnische Emigration in Frankreich und England sich dem jungen demokratischen Rußland genähert hat. —

Am 14. Juli hat der König Victor Emanuel das Gesetz wegen der Anleihe von 500 Millionen unterzeichnet. —

Die „Wiener Ztg." bringt aus Neapel, 14. Juli, folgende Privat-Depesche: „864 Aufständische streckten bei Avellino die Waffen." —

„Ein Aufstand ist in Cosenza ausgebrochen und eine provisorische Regierung daselbst gegründet; in der Umgegend kam es zu sehr lebhaften Kämpfen. Zu Altri wurde acht Stunden lang gekämpft. Die Piemontesen hatten 91 Kampfunfähige, doch ward keiner von ihnen zum Gefangenen gemacht." —

Aus Rom wird den Pariser Blättern telegraphirt: „Franz II. soll eine geheime Conferenz mit Chiavone gehabt haben. Die im Castel San Angelo deponirt gewesenen neapolitanischen Waffen sind zum größten Theil an die Reaktionäre vertheilt worden. —

Am 5. hat die Inthronisation des Sultans Abdul Aziz Khan unter dem Zusammenströmen einer immensen Volksmenge stattgefunden. Der Großherr wurde bei dieser Feierlichkeit mit dem Säbel Osmans umgürtet, verrichtete bei den Mausoleen der Sultane Mahomed II. und Mahmud sein Gebet und nahm sodann in einem seiner Paläste die Glückwünsche der Minister und Großwürdenträger entgegen. —

Preußen.

— Berlin. Am 17. hat Se. Majestät der König das 34. Infanterie-Regiment, aus Rastadt kommend, in Baden-Baden an sich vorbei marschiren lassen. — An demselben Tage reiste Se. kgl. Hoheit der Kronprinz nach London ab. —

Adressen aus Anlaß der glücklichen Rettung des Königs sind von den städtischen Behörden zu Breslau, Danzig, Düsseldorf, Dortmund, Elberfeld und Magdeburg ꝛc. beschlossen, beziehungsweise bereits nach Baden-Baden abgegangen. Die Stadt Aachen hat eine Deputation dorthin abgesandt. —

Die Studirenden der hiesigen Universität werden ebenfalls an Se. Majestät den König eine Beglückwünschungs-Adresse senden. —

Die „Allg. Pr. Z." dementirt die Nachricht, daß die Mitglieder des Abgeordnetenhauses zur Krönungsfeier in Königsberg auf ihre Kosten erscheinen würden. —

Die verschiedenen preußischen Festungsinspektionen sind neuerdings angewiesen worden, über den baulichen Zustand der ihnen untergeordneten Festung zu berichten und Vorschläge zu der etwa durch die neu eingeführten Geschütze an denselben nöthig gewordenen Erweiterungen und baulichen Veränderungen einzureichen. Wie man hört, werden für Koblenz die betreffenden Kosten auf die Summe von 10 bis 12 Millionen Thaler veranschlagt. —

Die Demolirung der Festungswerke von Jülich ist fast vollendet. Der König hat auf die Bitte der Stadt derselben das Terrain geschenkt, welches durch die Abtragung der Wälle und die Ausfüllung der Gräben gewonnen worden, unter der Bedingung jedoch, daß dasselbe zu Promenaden und öffentlichen Anlagen verwendet wird. Mehr als jemals ist die Rede davon, auch die Festung Saarlouis zu schleifen, die im Fall eines Krieges mit Frankreich eben so wenig Nutzen verspricht als Jülich. —

Der Abgang des Herrn v. Schleinitz als Minister der auswärtigen Angelegenheiten gilt als definitiv. Die Ursachen sind lediglich in seinem zerrütteten Gesundheitszustand zu suchen. Wegen Uebernahme des auswärtigen Ministeriums

---

dort fettes Schlachtvieh einzuhandeln. Zwei Meilen von dem Städtchen N. ereilt ihn die Nacht. Es war Ende Februars, das Wetter schlecht, und Maddaï, nachdem er durchnäßt und ermüdet, die endlosen Pusten durchmessen, kehrt in eine abgelegene Czarda ein. Er tritt in die Wirthsstube, die von der Unreinlichkeit des Besitzers Zeugniß gibt, wo er nur den Wirth nebst seinem Weib als einzige Bewohner des Hauses findet. Nachdem er mit vieler Mühe ein kümmerliches Abendbrod erhalten hat, bittet er, ihm seine Schlafstelle anzuweisen, und wird von dem Slovaken, der mit einem brennenden Kienspahn vorleuchtet, eine Leiter hinauf nach einer Bodenkammer geführt, in der sich ein Bett befindet. Mit einer „guten Nacht" verläßt der Wirth den Gast. Maddaï befindet sich nun allein, brennt seine Stummelpeife an und schreitet die Kammer auf und ab. Als er alle Erlebnisse dieses Tages überdachte, fiel es ihm auf, daß unten in der Stube der Wirth mit seiner Frau oft in heimlichem Geflüster mit gierigen Blicken nach seiner um den Leib geschnallten Geldkatze geblickt hatten. Dieses und dazu das schielende Gesicht des stämmigen Wirthes, die Abgelegenheit des Hauses, läßt ihn Unheil ahnen und warnt ihn, auf seiner Hut zu sein.

(Schluß folgt.)

Marschall Marmont erzählt: „Am Tage nach seiner Krönung äußerte sich Napoleon in einer vertraulichen Unterhaltung mit dem Marine-Minister Decrès mit folgenden Worten (die mir dieser kurz darauf mitgetheilt hat:) „„Ich bin zu spät gekommen, die Menschen sind „zu aufgeklärt, man kann nichts Großes mehr unter„nehmen."" — „„Wie, Sire! Ihre Laufbahn scheint „mir Glanz genug zu haben, was gibt es Größeres, „als den ersten Thron der Welt einzunehmen, wenn man „mit dem Grade eines einfachen Artillerieoffiziers ange„fangen hat?" — „„Ja, erwiederte er, meine Laufbahn „ist schön, ich gebe es zu, ich habe einen großen Weg „zurückgelegt; doch welcher Unterschied gegen das Alter„thum! Sehen Sie Alexander; nachdem er Asien erobert „hat, verkündigt er den Völkern, daß er der Sohn „Jupiters sei, und mit Ausnahme der Olympias, welche „wußte, woran sie sich zu halten habe, mit Ausnahme „des Aristoteles und einiger Pedanten zu Athen glaubt „ihm der ganze Orient. Woblan, wenn ich mich heute „zum Sohne des ewigen Vaters erklären wollte, und „mich auf den Weg machte, um ihm in dieser Eigen„schaft meine Huldigung darzubringen, so würde mich „selbst jedes Fischweib auf meinem Zuge auspfeifen. Die „Völker sind jetzt zu aufgeklärt, man kann nichts Großes „mehr unternehmen."" — „Jeder Commentar zu einem „solchen Bericht ist überflüssig." — (Diese letzten Worte gehören noch dem Marschall.)

Derselbe Marschall erzählt, Cardinal Fesch habe dem Kaiser nach deu Vorgängen von 1809 oft und ernstlich über die Behandlung des Papstes Vorstellungen gemacht. Als er eines Tages besonders dringlich geworden, habe

ist mit Herrn v. Bismark und dem Grafen Bernstorf unterhandelt worden. Ersterer hat die Uebernahme ausgeschlagen; man betrachtet demnach den Grafen v. Bernstorf als den neuen Minister des Auswärtigen. —

Der Termin zur öffentlich-mündlichen Verhandlung der Anklage gegen den Stadtgerichtsrath Twesten ist auf Morgen angesetzt. Die Sache wird vor der vierten Deputation der Kriminal-Abtheilung des hiesigen Stadtgerichts verhandelt.

In der Duell-Angelegenheit zwischen Manteuffel und Twesten hat der König befohlen, ihm nach rechtskräftiger Entscheidung in der wider Twesten eingeleiteten Untersuchung Bericht zu erstatten, und die Strafvollstreckung bis zur weiteren Entschließung des Königs auszusetzen. —

Ein Einwohner Spandau's, welcher am Montag Morgen eine Frühpromenade machte, wurde Zeuge eines Pistolen-Duells, welches in der Nähe des Spandauer Bocks zwischen einem Gardelieutenant v. F. und einem Studenten B. stattgefunden. Der Offizier, welcher den ersten Schuß hatte, schoß dem Studenten seine blaue Cereviskappe vom Kopf, während die Kugel aus der Pistole des Studenten in den Oberschenkel des Offiziers drang.

— Graudenz, 13. Juli. Bei dem Königsschießen wurde folgendes Telegramm nach Gotha gesendet: „Dem Herzog Ernst von Coburg-Gotha, dem deutschesten der deutschen Fürsten, ein donnerndes Lebehoch von der Schützengilde zu Graudenz bei der Feier ihres Königschießens." Die Anwort lautete: „An die Schützengilde zu Graudenz. Herzlichen Dank! Ernst, Herzog von Coburg." —

In Köln hat der Geh. Kommerzienrath Abraham Oppenheim aus Veranlassung der glücklichen Errettung des Königs dem Vorstande des Nationaldankes die Summe von 5000 Thlr. als eine Stiftung überwiesen, daß jedes Jahr am 14. Juli eine Speisung von Invaliden für den Betrag der Zinsen stattfinde. —

— Hamm, 18. Juli. Vergangene Nacht explodirte in dem am Bahnhofe hierselbst gelegenen großen Puddel- und Walzwerk mit furchtbarem Knall ein Dampfkessel. Von den in der Fabrik beschäftigten Arbeitern blieb leider einer auf der Stelle todt, andere wurden verstümmelt und erheblich verletzt herausgebracht, und zweifelt man an ihrem Aufkommen.

Ausland.

— München, 15. Juli. Reisende aus Tyrol erzählen von bitteren Klagen, welche dort die Hotelbesitzer führen über das Ausbleiben der — Protestanten. —

— Wien. Das Befinden der in Corfu weilenden Kaiserin soll sich täglich befriedigender gestalten. —

— Pesth. Ein pesther Steuerbeamte hat berechnet, daß sich unter allen Deputirten des Unterhauses auch nicht Einer befindet, der mit Entrichtung der Steuerschuldigkeit in Ordnung wäre. 14 Repräsentanten, darunter der Vicepräsident Tisza, restiren mit mehr als 20,000 Fl., 82 mit mehr als 10,000 Fl., 64 mit mehr als 2000 Fl., 50 haben überhaupt noch keine Steuern gezahlt. Die Steuerschuld der Uebrigen variirt von 200—500 Fl. — Unter sothanen Umständen braucht man sich also nicht zu verwundern, daß den edlen Ungarn die jetzigen Zustände so behagen: Die Herren spielen können und keine Steuern zahlen dürfen, — das kommt nicht alle Tage. —

Der „Moniteur" v. 15. sagt, es sei unrichtig, daß der Kaiser einen Arzt nach Vichy gerufen habe. Die dortigen Quellen hätten dem Kaiser bereits sehr wohl gethan. — General Fleury ist nach Turin abgereist, um dem Könige Victor Emanuel ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers zu überbringen. —

Nach Briefen aus dem Lager von Chalons besitzt jetzt jedes dort liegende Regiment seinen Gemüsegarten. Dieselben wurden bereits im Monat April angelegt. Jedes Regiment sandte damals 16 Gärtner in's Lager. Das Genie-Corps unterstützte die Arbeiten, und heute besitzt jedes Regiment 12—13,000 Kohlköpfe 8—9000 Rüben, so wie Zwiebel, Bohnen und anderes Gemüse. Diese Gärten wurden auf Befehl des Kaisers angelegt. Andere ähnliche Versuche sollen gemacht werden. —

— Marseille, 13. Juli. Der Vicekönig von Aegypten hat ein Dekret erlassen, welches die Bastonnade in seiner Armee und Marine abgeschafft. Es sind strenge Befehle zur Ausführung des Dekrets erlassen worden. —

Aus New-York vom 6 d. hier eingetroffene Berichte melden, daß die Botschaft des Präsidenten kriegerisch lautet. Er fordert in derselben 400,000 Mann und 400 Millionen Dolars, welche durch eine Anleihe von 240 Millionen und durch Steuern auf Kaffee, Zucker und Melasse gedeckt werden sollen. —

Provinzielles.

In Breslau wird von der jetzt versammelten Artilleriebrigade demnächst ein Nachtschießen abgehalten und dabei in Veranlassung der glücklichen Errettung Sr. Majestät des Königs ein Feuerwerk abgebrannt werden. —

In Warmbrunn sind bis jetzt 1172 Kurgäste notirt worden. —

In Leuthen bei Habelschwerdt brannte in der Nacht vom 15. zum 16. d. M. ein Auszugshaus nieder. —

In Bad Landeck ist zum 8. August die Frau Prinzessin Karl k. H. angemeldet. —

Allerlei.

Dem Vernehmen nach betragen die Beiträge zu dem, dem vertriebenen Könige von Neapel, Franz II., darzubringenden Ehrenschild etwas über 10,000 Thaler. Derselbe wird nach dem vom Bildhauer Professor Fischer hierselbst zu fertigenden Modelle, wovon bereits eine Skizze in Thon vorhanden, von den Hofgoldschmieden Sy und Wagner ausgeführt werden; doch steht die Vollendung in Kürze nicht zu erwarten, weil die Ausführung des figurenreiches Werkes eine längere Zeit in Anspruch nimmt.

In Weißensee wohnt ein reiches Bauernpaar, das nur ein einiziges Kind, ein blühendes Mädchen von etwa 7 Jahren besitzt. Das Kind ist der Abgott der Eltern. Man kann sich daher ihren Schmerz denken, als dasselbe plötzlich vom Schlage getroffen, todt niederfiel und alle Belebungsversuche eines so schnell als möglich herbeigeholten Arztes vergeblich waren. Das Kind war nach der Ansicht des Arztes todt, es wurde der Todtenschein ausgestellt und die jammernden Eltern richteten Alles zu einer ihres einzigen Kindes und ihrer Vermögensverhältnisse würdigen Begräbnißfeierlichkeit her; dieselbe sollte am dritten Tage stattfinden. Schon war dieser Tag angebrochen. Die kleine Leiche lag im offenen Sarge, umkränzt mit Blumen, der Vater stand weinend daneben; da kam es ihm plötzlich vor, als wenn eine Röthe über die Wangen des Kindes komme. Er, der schon kaum an den Tod seines Lieblings glauben wollte, hatte jetzt nichts Eiligeres zu thun, als in die Stadt zu senden und einen zweiten Arzt holen zu lassen; dieser kam auch alsbald und wer beschreibt den Jubel der Eltern, als der Doktor, nachdem er den Körper des Kindes genau untersucht hatte, anordnete, daß derselbe sofort aus dem Sarge genommen und in's Bett gebracht werden, daß man auch alle Vorbereitungen zur Beerdigung beseitigen solle, damit das Kind, das bald aus dem Staarkrampf, in dem es sich befinde, erwachen werde, nichts davon merke, wie nahe es der lebendigen Beerdigung gewesen. So geschah es auch, und zwei Stunden später schlug das Kind die Augen auf und war so munter und gesund, daß die beglückten Eltern sofort alle Kinder aus dem Dorfe zusammenholten und mit diesen den zweiten Geburtstag ihres Kindes unter dem lautesten Jubel feierten. (G.-Z.)

Lokales.

Auch der Deutsche hatte einst seinen Tanz, seinen Sang, sein Volksfest. — Hat nun auch der veraltete Walzer Chamade schlagen müssen vor der wüthenden Polka und dem „Musard'schen Cancan", sind auch des Deutschen Volksmelodien durch modische Lieder der Neuzeit verdrängt

---

ihn der Kaiser bei der Hand ergriffen und auf den Balkon des Schlosses (zu Fontainebleau) hinausgeführt. — „Blicken Sie nach oben," sagte der Kaiser, „sehen Sie etwas?" — „Nein," erwiederte Fesch, „ich sehe nichts." — „Nun, lernen Sie denn schweigen," entgegnete der Kaiser, „ich sehe meinen Stern; er ist es, der mich leitet. Vergleichen Sie nicht mehr Ihre schwachen und unvollkommenen Fähigkeiten mit meiner höheren Organisation." — Wie ich bemerkt habe und noch bemerken werde," fährt Marmont fort, „findet man fortgesetzt bei Napoleon das Bedürfniß, seinen Ursprung vom Himmel abzuleiten. Am selbigen Tage, wo diese Scene Statt hatte, theilte sie mir Duroc mit, der Zeuge gewesen war." Diese Mittheilung machte auf den Marschall einen tiefen Eindruck. Er erinnert sich dabei einer Unterredung, die er wenige Tage zuvor mit dem obgedachten Marineminister Decrès gehabt. Sie verdient in diesem Zusammenhange erwähnt zu werden.

Marmont war glück- und ruhmstrahlend von seiner glänzenden Campagne in Inneröstterreich, von der Schlacht bei Wagram, wo er thätig mitgewirkt, von dem Schönbrunner Frieden, und besonders von seiner jünst erfolgten Ernennung zum Marschall nach Frankreich zurückgekehrt. Er traf auch seinen alten Freund und Landsmann Decrès Dieser hörte kalt und ruhig die feurigen Berichte Marmonts von den eben geschehenen Dingen. Er ließ ihn ausreden, und sagte dann Folgendes: „Nun, Marmont, Sie sind sehr zufrieden, weil Sie Marschall geworden sind. Sie sehen Alles im schönen Lichte. Wollen Sie, daß ich Ihnen die Wahrheit sage? daß ich Ihnen die Zukunft enthülle? — Der Kaiser ist toll, vollständig toll, und wird uns Alle, so viel wir sind, Hals über Kopf stürzen, und dieß Alles wird mit einer entsetzlichen Katastrophe enden..... Ich nehme Sie zum Zeugen meiner Prophezeihung."

Dreimal, sagt man, vor dem Einbruche seiner Herrschaft, soll Napoleon von grauenhafter Ahnung angeweht worden sein, als ob sein Glück nicht ewig dauern müßte. Das erste Mal 1808, in Spanien, als ungewohnter Weise etwas vor seinen Füßen lag, was seinen Willen dauernd aufhielt. Das zweite Mal 1809, bei Aspern, und das dritte Mal 1812, als er vom Kreml in die wogenden Flammen von Moskau sah.

Bekannt ist der Ausruf Napoleons: O si j'étais seulement mon petit fils! — Sollte die Zahl 3 (Napoleon III) das erfüllen?

Die Stimmen Napoleons aus Longwood lauten fast insgesammt unendlich vernünftiger, als die aus dem Feldlager oder aus den Tuilerien.

Es ist interessant, daß Napoleon keine Literatur zu haben im Stande war. Wie mußte er Ludwig XIV. beneiden!

worden und Volksfeste aus dem Grunde nicht mehr en vogue, weil sie mit demokratischen Gefühlen nahe verwandt sein sollen und der hautvolée natürlich Schrecken und Aerger bereiten, so tauchen doch immer noch hier und da unvermuthet Volksfeste auf, deren Theilnehmer es gut mit dem Volke meinen und sich selbst zum Volke zählen. — Ein Volksfest in Schweidnitz lockt Tausende herbei in die Nähe des Zobtenberges, diesem Zeugen deutschen Burschensinnes, ein deutsches Schützenfest in Gotha, unter der Aegide eines deutschen Fürsten, dessen ausgesprochene deutsche Gesinnung das deutsche Volk mit Recht für ihn begeistert hat, die verschiedenen abgehaltenen großen deutschen Sängerfeste, sie Alle sind an die Stelle der frühern Volksfeste getreten, die allerdings sehr verschieden von denen sind, welche den früheren Jahrhunderten angehörten. — Großartige Volksfeste wurden und werden auch jetzt noch bei Huldigungen, Krönungen und wenn ein geliebter Landesvater einer großen Gefahr entgangen ist, gefeiert. — Die Gelegenheit zur Feier eines solchen Volksfestes hat die Errettung unsers Königs aus augenscheinlicher Lebensgefahr dem ganzen preußischen Volke geboten. — Wenn nun in allen Kirchen Preußens, mithin auch in den beiden Kirchen unserer Stadt, Dankopfer für diese Lebenserrettung gebracht worden sind, wenn in allen Gauen Deutschlands, am Strande des Meeres wie in den Thälern und auf den Höhen der Gebirge sich eine allgemeine Theilnahme kundgegeben hat, so konnte Glatz doch nicht nachstehen. — Auf die Gefahr hin, daß das angesagte patriotische Freudenfest, weil es ein Volksfest sein sollte, gerade keine große Anziehungskraft auf gewisse durch Standesvorurtheile beschränkte Kasten ausüben und der große „grüne Garten" noch vielen Raum lassen würde für „patriotische Gäste", hat Herr Scendzina es gewagt, uns am 21. d. Mts. mit einem Volksfeste zu überraschen, das die Anwesenden — wie es schien — befriedigte. Herr Musikmeister Börner erfreute uns — wie immer — mit einem schönen Concert; die Illumination mit farbigen Lampen und bengalischen Flammen nahm sich ganz gut aus und als der Zapfenstreich ertönte, da war es als ob die Gemüther von einer gewissen Rührung ergriffen worden, die sich durch ein „Hoch auf König Wilhelm I." — von einem der liberalen Partei angehörenden Volksfreunde ausgebracht — laut kundgab. — Daß unsere preußische Volkshymne und noch einige preußische Volkslieder nicht fehlten, versteht sich von selbst. — Das Fest verlief ohne Zank und Hader, bis auf den kurzen Kampf einiger Hunde, die dem alten Sprüchwort treu: „Pack schlägt sich, Pack verträgt sich!" sich später ruhig verhielten. — Die Natur selbst hat es mit diesem Volksfeste gut gemeint; die Sonne schien hell und klar, die Luft war rein und warm, der Mond war kaum im Stande, das Tageslicht zu bewältigen und der Rasen so schön trocken, daß selbst ohne die beliebten Fußbänkchen der netteschuh'te Fuß unserer zarten Damenwelt sich nicht erkälten konnte. — Herr Scendzina wird unter Mitwirkung der Kapelle gewiß Veranlassung nehmen, auch bei anderen Gelegenheiten den so geschmückten Garten gegen ein billiges Entree dem Publikum zu öffnen. —

Getreide-Preise.

Glatz, 16. Juli. Weizen 82—86 Sgr. Roggen 57—62 Sgr. Gerste 50—54 Sgr. Hafer 28—34 Sgr.

Frankenst., 17. Juli. Weizen 77—82 Sgr. Roggen 52—60 Sgr. Gerste 47—54 Sgr. Hafer 31—34 Sgr.

Neurode, 15. Juli. Weizen 75—83 Sgr. Roggen 58—64 Sgr. Gerste 49—54 Sgr. Hafer 30—34 Sgr.

Inserate.

Verantwortlicher Redakteur: v. Foris in Glatz. Gedruckt bei Georg Frommann in Glatz.